

Arbeit ermöglichen!

Wie aus Schwierigkeiten Erfolgserlebnisse werden

Das Leben von Menschen mit schweren Behinderungen verändert sich grundlegend, wenn sie nicht nur eine Tages- oder Förderstätte besuchen, sondern wenn sie auch zur Arbeit gehen. Arbeit ist möglich. Sinnvolle Arbeit ist interessant, sie erweitert die Perspektive und sie kann die persönliche Entwicklung voranbringen.

Um Arbeit zu ermöglichen, sollten Arbeitsbegleiter sich nicht primär mit den Schwierigkeiten beschäftigen, welche Menschen mit schweren Behinderungen überwinden müssen. Sie sollten vor allem die Schwierigkeiten in den Blick nehmen, die sie selbst zu bewältigen haben. Es gibt im Alltag meistens mehrere Wege, wie Arbeitsbegleiter dies erreichen können. Einen dieser Wege möchte ich an einem Beispiel aus der eigenen Praxis aufzeigen. Wenn es im Arbeitsprozess gelingt, Hindernisse aufzulösen, entsteht eine grosse Zufriedenheit und nicht selten auch ein Glücksgefühl auf beiden Seiten. Im folgenden nenne ich die Menschen mit schweren Behinderungen, die ich am Arbeitsplatz begleite, ArbeitskollegInnen.

Mit der Arbeit beginnen

Ich arbeite mit meiner Arbeitskollegin Nathalie Sol¹ an einem Arbeitsplatz in der Bügelwerkstatt. Wir bügeln gemeinsam Servietten. Frau Sol ist 25 Jahre alt. Aufgrund einer Paraplegie und einer schweren Skoliose liegt sie in ihrem Rollstuhl in einer Sitzschale. Frau Sol kann nicht sprechen. Hin und wieder gibt sie einen tiefen Ton von sich.

Bevor ich mehr von Frau Sol und ihrer Arbeit berichte, möchte ich noch einen weiteren Kollegen vorstellen. Er ist der Kollege, der Recht hat. Manchmal ist der Kollege, der Recht hat, ein ganz realer Mensch. Meistens ist er eine Stimme in mir. Der Kollege, der Recht hat, ist ein hervorragender Beobachter. Er sagt oft zu mir: «Frau Sol schläft. Du

kannst jetzt nicht mit ihr arbeiten.» Wenn Frau Sol aufwacht, sagt er meistens: «Jetzt muss Frau Sol etwas trinken. Wenn Sie weiterhin so wenig trinkt, dann bekommt sie wieder Nierenschmerzen.» Nach dem Trinken fordert mich der Kollege, der Recht hat, auf, Frau Sol im Bad zu pflegen. Dann kommt schon wieder das zweite Frühstück, das sie unbedingt zu sich nehmen muss, damit die Ernährung stimmt. Manchmal sagt, mein Kollege: «Frau Sol hat gerade einen Anfall.» Hin und wieder fällt Frau Sol in tagelange Unruhezustände und hat dann vermutlich auch körperliche Schmerzen. Danach kommt der Kollege, der Recht hat, zu mir und meint: «Jetzt hat Frau Sol gerade alles überstanden, was sie geplagt hat. Jetzt braucht sie wirklich eine Pause.» In all diesen Fällen hat mein Kollege wirklich gut beobachtet. Deshalb hat er Recht, wenn er darauf verweist, dass Frau Sol in diesen Zeiten nicht arbeiten kann. Ich bestehe im Übrigen darauf, dass Frau Sol auch dann zu mir in die Werkstatt kommt, wenn es ihr nicht gut geht. Ich bin nicht nur ein Arbeitsbegleiter. Ich kann vieles für sie tun, damit sie besser in ihren Tag hinein findet. Nur an wenigen Tagen im Jahr muss Frau Sol zuhause bleiben, weil sie krank ist. Dann gehe ich in ihr Wohnhaus und begleite sie dort. Die beschriebene Situation ist voller Schwierigkeiten. Ganz entscheidend aber ist, dass dies keine Schwierigkeiten sind, die ich als Arbeitsbegleiter zu überwinden hätte. Das ist der Alltag meiner Arbeitskollegin. Es ist nicht meine Aufgabe, diesen zu verändern. Das kann und muss ich meiner Arbeitskollegin selbst überlassen. Dieser Alltag ist lediglich die Ausgangssituation, wenn wir zu arbeiten beginnen. Die Schwierigkeiten, die ich als Arbeitsbegleiter zu lösen habe, sind andere. Sie beginnen erst jetzt.

Ich stelle noch einen weiteren Kollegen – eine weitere Stimme in mir – vor: Er ist dem Kollegen, der Recht hat, sehr ähnlich. Er könnte sein Zwillingbruder sein. Er ist aber überhaupt kein guter Beobachter und er ist ein sehr oberflächlicher Denker. Er ist der Kollege, der verallgemeinert. Er sagt zu mir sehr bestimmend: «Mit Frau Sol, mit einem Menschen mit einer so schweren Behinderung, kannst Du einfach nicht arbeiten, das musst Du einsehen.» Ich kann mich im Umgang mit dem Kollegen, der verallgemeinert, nur behaupten, wenn ich selbst ein guter Beobachter bin.

Gut beobachten

Frau Sol hatte früher bis zu 20 Anfälle am Tag. Heute Nacht hatte sie wieder einmal fünf schwere Anfälle. Ich beobachte aber gerade in diesem Moment, dass sie keinen Anfall hat. Ich beobachte weiterhin: Frau Sol ist gerade wach, sie hat getrunken und sie ist auch nicht unruhig. Sie braucht jetzt auch keine Pause. Sie kann jetzt arbeiten, wenn ich es ihr ermögliche. Seit mehr als 20 Jahren begleite ich Menschen mit schwe-

ren Behinderungen bei der Arbeit. Ich konnte immer wieder staunen, wie viele Zeiten es gibt, an denen Arbeit möglich ist. Bei den meisten meiner ArbeitskollegInnen sind diese Zeiten zahlreicher und länger geworden, nachdem wir mit der Arbeit begonnen haben. Meine Arbeitskollegin Frau Sol hat anfangs in der Werkstatt oft und viel geschlafen. Schon lange schläft sie am Vormittag kaum noch. Zu dieser Zeit will sie jetzt etwas erleben. Mit einer guten Beobachtung habe ich meine erste Schwierigkeit gemeistert. Es kommen aber noch weitere.

Ziele erreichen wollen

Ein dritter Kollege – eine dritte Stimme – erscheint jetzt: Er ist ein recht unangenehmer Geselle. Er flüstert mir immer etwas ins Ohr. Er ist der Kollege, der verführt. Er sagt zu mir zum Beispiel: «Wenn Du Frau Sol ernährt, gepflegt, bewegt und ihre Unruhe ertragen hast, brauchst Du dann nicht eine Pause? Gönn Dir doch selbst mal etwas Gutes.» Oder er flüstert mir zu: «Jetzt hast Du doch nur 10, 15 oder höchstens 20 Minuten zur Verfügung. Willst Du da wirklich mit der Arbeit beginnen? Das lohnt sich doch nicht.» Meistens fragt er mich auch: «Ist das wirklich sinnvoll, was Du da mit Frau Sol arbeiten willst? Willst Du das wirklich machen?» Ich kann diesem Verführer nur etwas entgegen setzen, wenn ich ein klares Ziel vor Augen habe und wenn ich den Wunsch habe, dieses Ziel auch zu erreichen. Klare Ziele können Arbeitsbegleiter bekommen, indem sie Erfahrungsberichte über die Arbeit von Menschen mit schweren Behinderungen hören. Sie können Ihre Ziele noch besser finden und aufrechterhalten, wenn sie selbst über eigene Erlebnisse als Arbeitsbegleiter verfügen.

Sich um Ehrlichkeit bemühen

Ziele zu haben und zu verfolgen reicht allein noch nicht aus. Ich kann dem Kollegen, der verführt, nur entkommen, wenn ich bereit bin, meine eigenen Schwierigkeiten zu entdecken und aus ihnen zu lernen. Der Kollege, der verführt, spielt nämlich mit den persönlichen Problemen der Arbeitsbegleiter und er kennt sie oft viel besser als diese selbst. Ich bin ihm schon oft und auf unterschiedliche Weise erlegen. Ein Beispiel: Als ich mit Frau Sol zum ersten Mal gebügelt habe, war das ein wunderbarer Tag. Frau Sol hat sich von Anfang an aktiv in den Prozess eingebracht. Das bin ich überhaupt nicht gewohnt. Ich musste bisher immer damit umgehen, dass ich über Monate und manchmal auch Jahre Arbeitsversuche gestartet habe, ohne dass ich deutliche Rückmeldungen von meinen ArbeitskollegInnen erhalten habe. Der wunderbare Tag ist für mich noch zu einem ganz schwierigen Tag geworden. Mir ist nämlich nicht ent-

gangen, dass Frau Sol mir in diesem Moment nicht nur gezeigt hat, dass sie arbeiten will, sondern auch, dass sie schon lange und bisher vergeblich darauf gewartet hat. Warum habe ich das nicht bemerkt? Mein ganzes Arbeitsleben begleite ich Menschen mit schweren Behinderungen bei der Arbeit. Ich entwickle auch unter schwierigen Bedingungen Arbeitsplätze und da fällt mir nicht auf, dass Frau Sol Interesse hat zu bügeln? Frau Sol ist eine sehr zarte Frau und ein ganz feiner Mensch. Sie ist immer sehr schick und modisch gekleidet. Eine pflegende Arbeit wie die Wäschepflege ist da naheliegend. Frau Sol hat oft kalte Hände. Das drängt eine Arbeit, die mit Wärme umgeht, geradezu auf. Im Rückblick weiss ich, dass mir Frau Sols Interesse nicht aufgefallen ist, weil ich selbst zu wenig Interesse am Bügeln hatte. Aber ich gebe doch nicht mir selbst oder meinen Kollegen gegenüber zu, dass ich keine Lust habe, auszuprobieren, ob Frau Sol gerne bügelt. Ich gebe natürlich andere Begründungen an. Die besten Begründungen flüstert mir der Kollege, der verführt, ins Ohr. Das klappt wunderbar. Die offizielle Begründung, warum ich mindestens ein Jahr lang nicht mit Frau Sol bügeln konnte, war, dass ich mich zuerst gründlich in die Kinästhetik einarbeiten musste. Ich wollte lernen, wie ich Frau Sol gut bewegen kann, ohne dass ich sie trage und hebe. Frau Sol und ich probierten tatsächlich mit grosser Freude neue Bewegungen aus. Wir haben viel geübt und waren auch sehr erfolgreich. Dafür hat Frau Sol aber auf ihren Arbeitsplatz warten müssen.

Heute weiss ich: Wenn ich gleich Interesse für die Arbeit entwickelt hätte, die auch Frau Sol liegt, hätte ich beides gleichzeitig voranbringen können: die Kinästhetik und den Bügelarbeitsplatz. Hier wird deutlich, wie viel Arbeit ein Arbeitsbegleiter manchmal schon geleistet hat, bevor er ein einziges Mal mit seiner Arbeitskollegin ein Bügeleisen über eine Serviette bewegt.

Selbstständig und mutig sein

Am konkreten Arbeitsplatz tauchen dann andere Schwierigkeiten auf. Der Kollege, der Recht hat, sagt zu mir: «Das Bügeleisen ist für einen Faustgriff konstruiert worden. Frau Sol kann mit ihrer verkrümmten und verkrampften Hand keinen Faustgriff machen.» Da hat er Recht – wie immer. Der Kollege, der verallgemeinert, kommt hinzu und sagt: «Wenn Frau Sol das Bügeleisen mit einem Faustgriff nicht anfassen kann, ist die Bügelarbeit für sie nicht möglich.» Der Kollege, der verführt, ist auch zur Stelle: Er sagt: «Das sieht doch komisch aus, wenn Du versuchst, mit Frau Sol zu bügeln.» Selbst wenn meine Arbeitskollegin das Bügeleisen zunächst nur berührt und es noch nicht richtig anfassen kann, ist dies ein wichtiger Schritt. Das ist ein guter Anfang. Oft vollzieht sich innerlich etwas Grosses, während äusserlich nur eine kleine Veränderung sichtbar wird.

Kreativ sein

An dieser Stelle sind jetzt frische Ideen und Lust auf Ungewöhnliches gefragt. Ich kann zum Beispiel den Griff des Bügeleisens mit einem Stück Filz so vergrössern, dass Frau Sol ihre flache Hand darauf legen kann. Wichtig ist, dass ich ein Material auswähle, welches Frau Sol gerne berührt. Ich kann auch das Bügeleisen mit Schnüren in die Mitte eines Gymnastikreifens hängen. Dann kann das Bügeleisen von meiner Arbeitskollegin und mir indirekt bewegt werden, indem wir den Gymnastikreifen anfassen. Der Abstand zwischen dem Bügeleisen und der Arbeitskollegin ist nun grösser. Manche ArbeitskollegInnen können auf diese Weise ihre Arbeit besser mit den Augen verfolgen. Ich kann damit die Verbrennungsgefahr verringern, wenn ich jemanden begleite, der unkontrollierbare Bewegungen macht. Noch weitere Varianten sind möglich: Ich habe einen jungen Mann begleitet, der immer hin- und hergeschaukelt ist. Er war sehr stolz und er wirkte auf mich, wie ein Kapitän auf einem Schiff, der an seinem Steuerrad steht. Ich habe für ihn ein Steuerrad gebaut, das er drehen konnte. Am Arbeitsplatz des jungen Mannes bewegte sich das Bügeleisen mit Seilen über die Bügelwäsche. Nicht alles muss ein Arbeitsbegleiter selbst entwickeln. Diese Idee habe ich von Kollegen aus dem Humanus-Haus bei Bern ² übernommen. Dort wurden mit einem Rad, in dessen Mitte ein Bohrer befestigt war, Löcher in Holz gebohrt. Wünsche ich eine ganz andere Arbeitsweise, kann ich das Bügeleisen an einen Hebel befestigen. Dann kann meine Arbeitskollegin bügeln, indem sie die Bewegung eines Ruderers macht. Natürlich sind hier keine grossen Bewegungen gemeint. Sie können noch so klein sein. Es kommt dabei auf die Arbeitsgeste an.

Unterschiede erforschen

Die Bügelarbeit muss auf einem kleinen Tisch oder einem Bügelbrett stattfinden. Wo soll dieser Tisch stehen: über dem Rollstuhl, davor, links oder rechts davon? Auch hier ist nicht zu übersehen, dass ich immer über mehrere Möglichkeiten verfüge, wie ich die Arbeit ausführe. Sobald ich aber verschiedene oder sogar zahlreiche Varianten in meinem Repertoire habe, kann und muss ich mir Gedanken machen, welche ich wann einsetze. Jede Arbeitsbewegung hat eine bestimmte Geste und mit dieser Geste nimmt meine Arbeitskollegin jeweils unterschiedlichen Kontakt zu ihrer Umgebung auf. Sie erlebt sich in verschiedenen Arbeitsbewegungen in unterschiedlichen Verhältnissen zur Welt. Ich kann diese Erlebnisse meiner Arbeitskollegin am Arbeitsplatz ermöglichen. Dadurch wird die Arbeit zusätzlich interessant, abwechslungs- und erlebnisreich. Dieser entwicklungsfördernde Aspekt der Arbeit ist bereits an anderer Stelle beschrieben worden (Kistner 2005).

Kraftvoll in die Zukunft gehen

Nachdem der Start am Arbeitsplatz gelungen ist, kommt es darauf an, dass die Arbeit regelmässig ausgeführt wird und zur Gewohnheit werden kann. Das erfordert Treue zur Aufgabe, Festhalten am Ziel, Ausdauer und Durchhaltekraft. Nach meiner Beobachtung haben Arbeitsbegleiter damit mehr Schwierigkeiten als die ArbeitskollegInnen. Der Kollege, der verallgemeinert, und der Kollege, der verführt, legen manches Hindernis in den Weg, das auf die Seite geräumt werden muss. Aber es lohnt sich und die ArbeitskollegInnen sind dankbar dafür. Für mich ist der Moment, wenn die Arbeit zur Gewohnheit und damit selbstverständlich wird, beeindruckend. Das verändert meine Beziehung zu Frau Sol. Wir sind dann wirklich Arbeitskollege und Arbeitskollegin. Nach meiner Erfahrung sollten Arbeitsbegleiter nicht alle Kraft und Zeit für die aktuelle Arbeit verwenden. Sie sollten frühzeitig die Entwicklungsmöglichkeiten ihrer ArbeitskollegInnen in den Blick nehmen und sich nicht zu spät mit dem nächsten und übernächsten Schritt beschäftigen. Es ist gut, kraftvoll in die Zukunft zu gehen (Kistner 2012). Ich ahne, dass Frau Sol mehr kann als bügeln und auch mehr erleben will. Frau Sols Bügelarbeitsplatz war ein Ergebnis ihrer ersten Zukunftskonferenz, welche Frau Sols Mutter, ihre Begleiter in der Werkstatt und im Wohnhaus durchgeführt haben. Eine Fortsetzung dieser Zukunftsarbeit steht nun für Frau Sol an. Arbeit soll nicht das einzige sein, was Frau Sol mit mir erleben kann. Sie bügelt im Moment bis zu drei Servietten am Tag. Sie schafft diese Arbeitsleistung nicht immer. Sie braucht schliesslich auch viel Zeit, um sich künstlerisch zu betätigen, sich fortzubilden, Spaziergänge zu machen, auf dem Markt einzukaufen und ins Cafe zu gehen.

Sich an der Entwicklung freuen

Indem ich Arbeit ermögliche, lerne ich viel über mich selbst und erweitere dabei meine Fähigkeiten. Ich kann mich zudem bei zahlreichen Gelegenheiten über die Entwicklung meiner Arbeitskollegin freuen. Bei Frau Sol erkenne ich an ihrem Hin- und Herbewegen des Kopfes und an einem tiefen Blick ihr Wohlbefinden und ihre Zufriedenheit. Ich bemerke ihre zunehmende Wachheit und das wachsende Interesse. Es gibt weiterhin noch viele kleine äusserliche Veränderungen, die Ausdruck von wichtigen inneren Entwicklungen sind. Frau Sols Arme zum Beispiel waren jahrelang nach aussen gestreckt. Inzwischen hat sie ihre Arme und Hände entdeckt und macht immer mehr mit ihnen. Sie hat sie jetzt neben oder vor sich liegen. An dieser Entwicklung haben viele mitgearbeitet, insbesondere ihre Physiotherapeutin.

Wenn ich mir vergegenwärtige, mit welcher Mühe ich mich entwickle, und dies damit vergleiche, wie meine Arbeitskollegin ihre oft viel grösseren Schwierigkeiten bearbeitet, dann werde ich bescheiden. Ich werde aufmerksamer auf das, was Frau Sol bisher schon geleistet hat, ohne dass ich es wahrgenommen oder gewürdigt habe. Entwicklung zu erleben – auf beiden Seiten – ist immer eine grosse Freude und kann sich manchmal zum Glückserlebnis steigern.



Hein Kistner (Dipl. Heilpädagoge, Biografiearbeiter) ist langjähriger Begleiter von Menschen mit schweren Behinderungen am Arbeitsplatz. Ausbildung zum Biografieberater im Werkplatz für individuelle Entwicklung (WIE).

Anmerkungen

(1) Name geändert

(2) Humanus-Haus Beitenwil: Im Internet unter <http://www.humanushaus.ch>

Literatur

Kistner, H. (2005): Arbeit und Bewegung. Entwicklungsfördernde Arbeit für Menschen mit schweren Behinderungen. Verlag Selbstbestimmtes Leben, Düsseldorf.

Kistner, H. (2012): Kraftvoll in die Zukunft! Zukunftskonferenzen für Menschen mit schweren Behinderungen. In: Seelenpflege in Heilpädagogik und Sozialtherapie, 1/2012, S. 45-53.

Weiterführende Literatur

Bundesvereinigung Lebenshilfe (2006): Schwere Behinderung – eine Aufgabe für die Gesellschaft. Lebenshilfe-Verlag, Marburg

Hagen, J. (2001): Ansprüche an und von Menschen mit einer geistigen oder mehrfachen Behinderung in Tagesstätten. Lebenshilfe-Verlag, Marburg.

Leben mit Behinderung Hamburg (2011): Ich kann mehr! Berufliche Bildung für Menschen mit schweren Behinderungen. 53GradNord, Hamburg.

Legemann, R. (1996): Arbeit ist möglich! Arbeitshilfen und Arbeitsplätze für Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen.

Bundesverband f. körper- u. mehrfachbehinderte Menschen, Düsseldorf.